

Wanderer in der Fremde

Erlauschten »den innersten Ton modernen Lebens aus dem Stimmengewirr des großen Markts«: Der junge Siegfried Kracauer und Georg Simmel

Von Werner Jung



Chronist einer zersplitterten und sinnentleerten Welt ohne übergeordnete Bedeutung, in der die einzelnen Menschen sich selbst überlassen sind: Siegfried Kracauer (1889–1966), Porträtaufnahme um 1930
Foto: picture-alliance / akg-images

Literatur:

Komplett anzeigen

Vor 160 Jahren, am 1. März 1858, wurde Georg Simmel, der spätere Autor der »Philosophie des Geldes«, geboren. Aus diesem Anlass veröffentlichen wir hier den folgenden Aufsatz von Werner Jung. (jW)

Ausgestattet mit gutem Reifezeugnis verlässt der gerade 18jährige Siegfried Kracauer seine Heimatstadt Frankfurt am Main und schreibt sich zum Sommersemester 1907 an der TH Darmstadt für ein Studium der Architektur ein. Schon im folgenden Wintersemester wechselte er an die Technische Hochschule Berlin. Neben dem Studium gelten die zahlreichen Interessen des sensiblen jungen Mannes der Kunst, Literatur und Philosophie. Aus dem Tagebuch Kracauers wissen wir, dass er sich 1907 mit Kant und Nietzsche beschäftigt, dass er eine ausgedehnte Reise in die Schweiz unternommen hat und dass er häufig auch ins Theater

gegangen ist, wobei er besonders von einer Hauptmann-Aufführung in den Kammerspielen, das »Friedensfest«, schwärmt.

Gieriger Moloch

Am 29. Oktober hörte er im Verein für Kunst einen Vortrag des Philosophen und Soziologen Georg Simmel über das »Problem des künstlerischen Stils«. Darüber notierte er in seinem Tagebuch: »Die bedeutenden Gegensätze zwischen einem Stil der Zeit und der Kunstleistung einer überragenden Persönlichkeit scheinen unüberbrückbar; sie verbinden sich aber zur Harmonie, wo das Genie gleichzeitig die Gesetze seiner Epoche ausspricht.« Kracauer war so beeindruckt von diesem Denker, dass er sogleich dessen Bekanntschaft machen wollte und ihn am 30. Oktober besuchte. Die Begegnung war ernüchternd. »Es war ein sehr kurzer Besuch. Er war reserviert«, schrieb er in sein Tagebuch. Dennoch suchte Kracauer, der nur mäßig inspiriert sein Architekturstudium betrieb, aber im August 1911 an der TU München mit der Diplomhauptprüfung beendet und schließlich gar mit einer Dissertation unter dem Titel »Die Entwicklung der Schmiedekunst in Berlin, Potsdam und einigen Städten der Mark vom 17. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts« promoviert wird, weiter den Kontakt zu Simmel.

Neben seiner 1912 aufgenommenen Tätigkeit als Architekt folgte er seinen literarisch-künstlerischen wie philosophischen Ambitionen. Der Kriegsausbruch, den Kracauer wohl zunächst begrüßt haben mag wie die überwiegende Mehrheit der deutschen Bevölkerung und auf den er mit einer Meldung als Freiwilliger reagiert hatte, unterbrach seine Arbeiten kurzzeitig. Doch er wurde zurückgestellt, trat in das Büro des Frankfurter Architekten Max Seckbach ein und verfasste nebenher den Aufsatz »Vom Erleben des Krieges«, der im September 1915 in den *Preußischen Jahrbüchern* erscheinen konnte und den er zuvor schon Georg Simmel, später dann auch noch Max Scheler zugeschickt hatte. Seinem Tagebuch von 1912 vertraute er im September während eines Sommerurlaubs in Norditalien an, dass sein Zeichnen »nur ein Vordergrundgeplänkel« sei. »Was mir im Zentrum steht, das ist die Entwicklung der in mir schlummernden Philosophie.« Eine Philosophie, über die er am 18. August desselben Jahres bemerkte, dass sie, anders als von den kleingeistigen Schulphilosophen und Philosophiehistorikern angenommen, »gelebt und erlitten werden muss, dass sie ein gieriger Moloch ist, der alles Individuelle ihres Jüngers, alles was ins Leben, ins lachende Glück hineinwill, auffrisst und seinen Zwecken dienstbar macht«. Nietzsche erschien jetzt als der Herold – doch unter den Lebenden war es weiterhin vor allem Georg Simmel, den Kracauer überaus schätzte.

In einem längeren Brief vom 30.11.1917, worin er Simmel nach Straßburg von seinen »niederdrückenden Erfahrungen« beim Militär berichtete und zugleich auf seine neue, dem Brief beigelegte Arbeit – »Das Leiden unter dem Wissen und die Sehnsucht nach der Tat« – hinwies, machte er auf die Wahlverwandtschaft zwischen sich und Simmel aufmerksam: »Soziologische Probleme fesseln mich in zunehmendem Maße (...). Auch bei meinem Denken selbst leide ich dauernd unter einem Konflikt: ich bin so ganz Wirklichkeits- und Augenmensch, so sehr auf die Schauung des Einzelnen bedacht, dass ich fast immer mit einem schlechten Gewissen zu begrifflichen Verallgemeinerungen vordringe, die in gewisser Weise »unsichtig« sind. Es bildet für mich einen unnennbaren Reiz Ihrer Schriften, dass sie ganz aus der »Anschauung« noch des zartesten seelischen Geschehens geboren sind.«

Leider konnte Kracauer den angestrebten Gedankenaustausch mit Simmel nicht weiter fortsetzen, da dieser am 26.9.1918 seinem Krebsleiden erlag. Wie sehr sich Kracauer mit dem Werk und der Person Simmel verbunden fühlte, zeigt seine Studie »Georg Simmel. Ein Beitrag

zur Deutung des geistigen Lebens unserer Zeit« von 1919, wovon das erste Kapitel 1920 in der Zeitschrift *Logos* erschien, und auch seine Monographie »Soziologie als Wissenschaft« von 1922. Darin versucht er in kritischer Diskussion von Simmels Formbegriff eine erkenntniskritische Fundierung der neuen Wissenschaft.

Unsystematischer Denker

In einem Brief an den Mohr-Siebeck-Verlag in Tübingen, der mit dem Hinweis auf Papierknappheit die Publikation dann ablehnte, hatte Kracauer selbstbewusst seine Monographie über Georg Simmel als ein Werk angekündigt, das »zu einer Kategorie von Schriften« zähle, »die ich als Wesenstopographien bezeichnen möchte« und das »in einer einem breiteren Leserkreis zugänglichen Sprache geschrieben« sei. Kracauer bemüht sich darin, zentrale Überlegungen Simmels sowie dessen intellektuelle Entwicklung vom Neukantianismus über die Soziologie bis hin zum lebensphilosophisch geprägten Spätwerk nachzuzeichnen. Dabei ergeben sich zwar einige Redundanzen, die aber offenkundig von Kracauer genau so gewollt waren.

In seinem ersten Kapitel, »Einblick«, das einen passenden Überblick über das Gesamtwerk vermittelt, benennt Kracauer drei Stoffkreise, die Simmels Oeuvre beherrscht haben: a) »gesellschaftliche Zustände und Bildungen«, b) den Einzelmenschen und c) »die Bereiche der objektiven Werte und die Leistungen der Menschen innerhalb dieser Bereiche.« In mäandernden Annäherungen und Einkreisungen beschreibt Kracauer den »unsystematischen Denker« Georg Simmel, der insbesondere in Analogien – im Unterschied zu Gleichnissen – seine Überlegungen dargelegt habe. Er rühmt die Anschaulichkeit Simmels, dessen Zentralidee der Wechselwirkungszusammenhang gewesen sei – eine Einsicht, die insbesondere die beiden großen Werke, »Philosophie des Geldes« und »Soziologie«, bestimmt und die er sehr ausführlich zitiert. Immer wieder, so Kracauer, seien es Einzelphänomene, denen Simmel nahegehe und die im Vordergrund seiner Reflexionen stünden, Oberflächenerscheinungen, die im Grunde genommen allen hellstichtigen Beobachtern ins Augen springen sollten, für die Simmel aber ein außergewöhnliches Sensorium besessen habe.

Bereits der mit Simmel befreundete Philosoph Karl Joel hatte in seiner Rezension gelobt, dass die »Philosophie des Geldes« den Nerv der Zeit getroffen habe. Denn in diesem »Zeitalter der Procente und Stückzahlen, der Grade und Nummern, der Majoritäten, der Paragraphen, der Minuten, der Waagen und Messer« entwerfe die Schrift »ein Gesamtbild moderner Kultur unter dem Zeichen des Geldes«. Dieses Buch, das »nur in dieser Zeit und nur in Berlin geschrieben werden« konnte, erlausche »mit feinstem Ohr den innersten Ton modernen Lebens aus dem Stimmengewirr des großen Markts«, »den Ton, den man nicht hört, wie nach den Pythagoreern die Sphärenharmonie, weil er immer tönt«. Auch wenn es »das Oekonomische leuchtend heraus[hebe]«, so doch nur, um dies wieder »zugleich ins Universale, Philosophische aufzulösen; es zeigt das Geld nicht als die causale Grundkraft, sondern als den unsäglich beziehungsreichen Ausdruck; es zeigt die gewaltige Rolle des Geldes, aber eben die Rolle, die es spielt, nicht die es schafft«.



»Das Ganze der Welt, gesehen durch ein Temperament«: Georg Simmel (1858–1918)
Foto: (c) dpa - Bildarchiv

Der »Lumpensammler«

Ganz ähnlich argumentierte dann auch Kracauer, der die Vorrede zur »Philosophie des Geldes« zitierte, worin Simmel ausdrücklich den Gedanken zurückweist, dass seine Philosophie bloß nationalökonomischen Fragestellungen gewidmet sei. Ganz im Gegenteil. »Wenn es eine Philosophie des Geldes geben soll, so kann sie nur diesseits und jenseits der ökonomischen Wissenschaft vom Gelde liegen: sie kann einerseits die Voraussetzungen darstellen, die, in der seelischen Verfassung, in den sozialen Beziehungen, in der logischen Struktur der Wirklichkeiten und der Werte gelegen, dem Gelde seinen Sinn und seine praktische Stellung anweisen.« Im Unterschied zum vorherrschenden »Kathedersozialismus« der II. Internationale betonte Simmel, dass es ihm darum gehe, »dem historischen Materialismus ein Stockwerk unterzubauen derart, dass der Einbeziehung des wirtschaftlichen Lebens in die Ursachen der geistigen Kultur ihr Erklärungswert gewahrt wird, aber eben jene wirtschaftlichen Folgen selbst als das Ergebnis tieferer Wertungen und Strömungen, psychologischer, ja, metaphysischer Voraussetzungen erkannt werden«. Damit wird auch – zumindest scheinbar – das marxistische Basis-Überbau-Schema umgekehrt; der »Mehrwert«, der dabei herauskommt, ist der ständige Bezug auf das Alltagsleben, auf alltägliche Pathologien des modernen, von der kapitalistischen (Waren-)Wirtschaft beherrschten und entfremdeten Menschen.

Kracauer beschäftigte sich im zweiten Kapitel seiner Abhandlung mit Simmels »Persönlichkeit«, woraus zugleich die Bezüge zu seiner eigenen Person und Selbstwahrnehmung deutlich werden, insofern er eine aus der Wurzellosigkeit hervorgehende »Distanz« betont. Simmel, so Kracauer (und dabei meint er auch sich selbst), gewinne »das Eigenste (...), indem er im Fremden lebt«. Das befähige ihn schließlich, »sein eigenes Ich [zu] verlassen und in den Kern der Sache selbst ein[z]udringen« – und scheine diese Sache auch

noch so marginal zu sein. Der Philosoph, zitierte Kracauer aus der Einleitung zur »Philosophie des Geldes«, dürfe »keine auch der flüchtigsten und isoliertesten Oberflächenercheinungen des Lebens« vernachlässigen. Sein Gebiet erstreckte sich vielmehr auf die ganze »Fülle des gegebenen Daseins«, um darin die philosophische »Tiefenschicht« freizulegen. Und bei anderer Gelegenheit, in Simmels Zeitungsbeitrag »Über Geschichte der Philosophie« von 1904, lesen wir: »Der Philosoph ist (...) ein solcher, dessen Seele nicht, wie die der meisten Menschen, nur auf diese oder jene Einzelheit bewusst antwortet; und dessen Antwort dennoch eine gewisse, theoretisch noch nicht recht beschreibliche Art von Überindividualität besitzt, die nicht Allgemeingültigkeit ist, sondern der von Kunstwerken vergleichbar, die diese neben einem höchst subjektiven Wesen zeigen können.« Philosophie, so die von Simmel mehrfach gebrauchte Kurzformel, sei »das Ganze der Welt, gesehen durch ein Temperament«, der Philosoph daher »der Abenteurer des Geistes«.

Berührung mit Lukács

Auch Kracauer beschriftet wie Simmel – und das verdeutlichen seine späteren journalistischen Arbeiten wie insgesamt seine Schriften seit den 20er Jahren – den Weg von der Peripherie ins Zentrum. Die Möglichkeit dazu entsteht zuallererst aus dem verschobenen bzw. verrückten Blickwinkel eines Fremden, aus der Perspektive des jüdischen Parias, den Kracauer auch als Gast oder Wanderer bezeichnet. Denn dieser, von Simmel in seinem »Exkurs über den Fremden« aus seiner »Soziologie« als jemand definiert, der heute kommt und morgen bleibt, sieht nicht nur mehr und genauer, sondern erkennt Interessenlagen, Abhängigkeiten und ideologische Muster. Kracauer rühmte Simmel dafür, diesen besonderen Blick für das Einzelne besessen zu haben, möglicherweise aus »Scheu vor dem Allgemeinen«, wie es an anderer Stelle und in anderen Zusammenhängen einmal heißt. Er führt dies als Alleinstellungsmerkmal in der neueren Philosophie an und antizipiert gleichsam jenes Urteil, das später Walter Benjamin über ihn selbst fällen wird: Kracauer sei ein »Einzelner«, ein »Lumpensammler« – jemand, der aus dem Abfall die Konturen der Zeit herauszulesen imstande sei.

Eine besondere Bedeutung kommt endlich dem Kapitalismus zu, dem Kracauer in seiner Simmel-Monographie die »stärkste berührende überindividuelle Macht« zusprach. Und er versteht darunter weit mehr als bloß ein »Wirtschaftssystem, sondern eine geistige Gesamtverfassung«.

In diesem Punkt berührt sich Kracauers Denken mit der zeitkritischen Diagnose von Georg Lukács in dessen 1916 veröffentlichter »Theorie des Romans«, die Kracauer in einer enthusiastischen Besprechung feierte: Unter Rückgriff auf die frühromantische Philosophie und insbesondere Fichtes Beschreibung seiner eigenen Zeit als Epoche der vollendeten Sündhaftigkeit verurteilte Lukács das Fin de Siècle als ein transzendental obdachlos gewordenen, sozusagen von allen Göttern und Geistern verlassenes, als völlig durchkapitalisiertes Zeitalter. Jeglicher Glaube (jenseits von Kontoständen und Geschäftsbüchern) sei verloren. Kracauer liest Lukács' Diagnose als einen Aufschrei des Intellektuellen und erkennt darin zugleich die Formulierung einer neuen Aufgabe der Philosophie: »die Flamme der Sehnsucht wachzuhalten, bis endlich einmal der Genius erscheint, der durch seine Tat diese unsere aus den Fugen gegangene Welt von dem Fluche der Sinnlosigkeit erlöst«.

Diese Sichtweise erklärt auch, warum Kracauer seine durch und durch positive Darstellung von Persönlichkeit und Werk Simmels am Ende noch mit einer kritischen Note versah. Auch darin findet sich eine Gemeinsamkeit von Kracauer und Lukács, der seinerseits in einem Nachruf auf Simmel davon sprach, dass dieser »bloß ein blendend-geistreicher« Anreger und kein wirklich

großer, wirklich epochemachender Philosoph« gewesen sei, ein »Philosoph des Impressionismus« und damit für Lukács ein »Übergangsphilosoph«. Kracauer jedenfalls beschließt seine Simmel-Monographie mit der Einschätzung, dass sein Werk zwar »unverlierbar« sei, dass der »Philosoph von morgen und übermorgen« »einmal in ihm gelebt haben«, aber dass man über Simmel hinaus müsse. »Die kommende Philosophie großen Stils« – und dies war auch die tiefe Überzeugung des jungen, vormarxistischen Georg Lukács – »wird dem göttlichen Geiste wieder seine altangestammten Herrscherrechte über das Leben zurückerstatten, sie wird das Absolute verkünden und rund und voll uns überwölben.«

Sinnentleerte Welt

Zu Recht hat David Frisby in seiner Monographie »Fragmente der Moderne« (1989), in der er das Denken Georg Simmels, Siegfried Kracauers und Walter Benjamins miteinander vergleicht, davon gesprochen, dass sich in Kracauers frühen Schriften »ein immer wiederkehrendes Thema« findet, »und zwar das des erschütterten Charakters der Welt als einer Totalität, einer sinnentleerten Welt, in der die einzelnen Menschen sich selbst überlassen sind und sich einer Welt gegenübersehen, die von jedem höheren Sinn oder einer übergeordneten Bedeutung abgeschnitten ist«.

Das gilt nicht nur für die Simmel-Monographie, sondern auch für die zwei Jahre später erschienene »Soziologie«, in der Kracauer zwar gelegentlich noch auf das Werk Simmels zu sprechen kommt, insgesamt aber – unter Rückgriff auf Husserls Phänomenologie – den Versuch unternimmt, die formale Soziologie als neue Wissenschaft allererst zu begründen. Es ging dabei auch darum, eine Antwort auf die Grundfrage finden: »Wie ist es möglich, soziales Geschehen in seiner Notwendigkeit zu verstehen? Oder allgemeiner: Welche Erkenntnisstruktur muss ein Wissenschaftsgebilde von dem Typus der Soziologie aufweisen?« Es geht ihm also darum, den vergesellschafteten Menschen zu begreifen. Die »Idee« der Soziologie ist mithin folgende: »Die Soziologie hat das Leben der sozial miteinander verbundenen Menschen insoweit zu durchforschen, als das Verhalten der Menschen wie überhaupt alle intentionalen Äußerungen dieses Lebens Regelmäßigkeiten und Wesenszüge aufweisen, die mit der Tatsache und Art der Vergesellschaftung irgendwie einsichtig zusammenhängen.« Eingelagert in seine Überlegungen findet sich eine geschichtsphilosophische Diagnose der Moderne – des kapitalistischen Zeitalters –, die bereits die Simmel-Monographie gründiert. Immer wieder kommt Kracauer auf die Sinnleere der Gegenwart als einer gottlosen Welt zu sprechen: »Nach dem Einsturz des ungeheuren Sinngebäudes bleibt das Subjekt verlassen in dem Trümmerfeld der wesenlos gewordenen Realität zurück. Keine Grenzen umfassen mehr die entzauberte Dingwelt und hegen die zerberstende Seele ein. Die Wege des Heils sind verschüttet, und nur die Ideen noch, leuchtende Spuren des einst der Welt einwohnenden Sinnes, haben sich erhalten.« Während die »Heimat des Geistes« »die sinnerfüllte Epoche« sei, habe sich im Grunde genommen bereits seit Descartes' philosophischem Neuansatz, vor allem aber seit der Epoche der Aufklärung, dann aber in dramatischer Zuspitzung in der zeitgenössischen Gegenwart eine »Sinnverflüchtigung« ereignet, was Kracauer als »Höllenstein der Menschen in die historische Zeit« begreift: »der einst gegebene Sinn wird jetzt von Einzelmenschen, die mehr oder weniger ausgesprochen geistige Richtungen vertreten, auf verschiedene Weisen gesucht, jeder Geschichtsepoche stellt sich das Bild der Welt anders dar«. »Wenn der Sinn herrscht, klingen Welt und Ich zusammen, die individuellen Gestaltungen sind dann gebannt, sämtliche Wesenheiten empfangen Halt und Haft, Notwendigkeit, die dem Sinn entquillt, regelt den Ablauf des Geschehens.« Doch sind in der aktuellen Gegenwart Sinn und Welt auseinandergetreten, treibt das Ich rast- und orientierungslos in einer empirischen Realität umher, die man durchaus – wiewohl der begriffliche Bezugsrahmen hier ausgespart ist – als entfremdet bzw. – härter noch – als verdinglicht bezeichnen kann. Am Ende seiner

Beschreibung der Aufgaben der Soziologie zieht Kracauer eine nüchterne Bilanz, denn er bezweifelt den »Erkenntniswert der materialen Soziologie«, weil sie vor der Wirklichkeit versage und im Grunde genommen weder über die Psychologie noch die verwandten Felder von Geschichte und Geschichtsphilosophie hinausgelange.

Alltag und Kapitalismus

Diese tiefe Skepsis über die Leistungsfähigkeit der neuen Wissenschaft Soziologie mag dann auch ein Grund mehr dafür gewesen sein, dass sich Kracauer seit den 20er Jahren mehr und mehr Alltags- und Oberflächenerscheinungen zugewandt hat, die er in Feuilletontexten und Essays, in Prosaminiaturen und Kritiken verarbeitete – zumeist für die *Frankfurter Zeitung*, für die er seit dem 6. August 1921 als fester Mitarbeiter mit Jahresgehalt angestellt war. Dabei fand Kracauer zu seiner originären (literarischen) Ausdrucksform, die in bester Tradition des (früh-)romantischen Essays und Fragments steht. Er betrieb das (kulturhistorische bzw. – philosophische) Studium der urbanen, metropolitanen Welt – ihrer Straßen, Kaschemmen und Architektur; er analysierte die kulturell-künstlerischen Objektivationen einer durchkapitalisierten und -fordisierten Welt, ja, er war der festen Überzeugung, wie es gleich eingangs des berühmten Textes »Das Ornament der Masse« heißt, dass der »Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozess einnimmt, (...) aus der Analyse ihrer unscheinbaren Oberflächenäußerungen schlagender zu bestimmen (ist) als aus den Urteilen der Epoche über sich selbst«. Diesen Oberflächenerscheinungen ging Kracauer bis in die feinsten Verästelungen nach und entdeckte dabei – nicht zuletzt dank Simmel – Wechselwirkungen und Zusammenhänge, die allesamt auf den Kapitalismus verweisen.

Literatur:

Walter Benjamin: Gesammelte Schriften, Bd. III. Kritiken und Rezensionen. Herausgegeben von Hella Tiedemann-Bartels, Frankfurt/M. 1981

David Frisby: Fragmente der Moderne. Georg Simmel – Siegfried Kracauer – Walter Benjamin, Rheda-Wiedenbrück 1989

Werner Jung: Georg Simmel. Zur Einführung. 2., vollständig überarbeitete Auflage, Hamburg 2016

Siegfried Kracauer: Werke. Frühe Schriften aus dem Nachlass. Herausgegeben von Ingrid Belke unter Mitarbeit von Sabine Biebl, Frankfurt/M. 2004

Siegfried Kracauer: Soziologie als Wissenschaft, Dresden 1922

Siegfried Kracauer: Der verbotene Blick. Beobachtungen – Analysen – Kritiken. Herausgegeben von Johanna Rosenberg, Leipzig 1992

Siegfried Kracauer 1889-1966. *Marbacher Magazin*, Heft 17/1988. Bearbeitet von Ingrid Belke und Irina Renz, Marbach 1988

Jörg Später: Siegfried Kracauer. Eine Biographie, Frankfurt/M. 2016

Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Siegfried Kracauer. *Text und Kritik*. Heft 68/1980, München 1980

Georg Lukács: Georg Simmel (Nachruf), in: *Pester Lloyd*, Nr. 230, 2.10.1918

Georg Simmel: Gesamtausgabe in 24 Bänden. Herausgegeben von Otthein Rammstedt, Frankfurt/M. 1989-2016

Miguel Vedda: Straßen ohne Erinnerung: Die Phänomenologie der Großstadt bei Siegfried Kracauer und Walter Benjamin, in: Ralph Buchenhorst und Miguel Vedda (Hg.): *Urbane Beobachtungen. Walter Benjamin und die neuen Städte*, Bielefeld 2010, S. 87–98

Bernd Wirkus: *Deutsche Sozialphilosophie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Darmstadt 1996

Werner Jung lehrt Germanistik an der Universität Duisburg-Essen.

Quelle: <https://www.jungewelt.de/artikel/328185.wanderer-in-der-fremde.html>